



Abend =

Zeitung.

36.

Mittwoch, am 11. Februar 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur. C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Rechner.

(Fortsetzung.)

In ihrem grünen, heimlichen Gemache saß Klotilde, das Haupt auf den Pfuhl eines Lotterbettleins gelehnt, in süße Träume des glänzenden Lebens versunken, das in dem reichen, fröhlichen Breslau sich vor ihr entfaltetete. Es war ihr gelungen, den schwachen Oheim in den rauschenden Strudel zu locken, worin es ihr so wohl gefiel, und ob auch der arme Alte die Nachgibigkeit bald verwünschte, die ihm eine schwere Last, eine öffentliche Abhängigkeit auferlegte, so war es doch jetzt zu spät, schnell und dennoch mit guter Art sich aus den Kreisen der adeligen Inquilinen und Patrizier zurückzuziehen, in denen bereits Alt und Jung um die Huld seiner klugen, reichen Nichte buhlten.

Die Magd trat leise in's Kloset und flüsterte mit listigem Gesicht: Herr Jedlik von Alzenau läßt um Vortritt bitten.

Ueberrascht richtete die Dame sich ein wenig auf; ihre Farbe wechselte, die schönen Augen funkelten zornig. — Laß ihn kommen, Margarethe! — sagte sie entschlossen — eben bin ich in der Stimmung, den edlen Ritter gebührend abzufertigen.

Margarethe verschwand und mit einer Honigrede auf den Lippen erschien bald darauf Jedlik an der Thür.

Es ist recht schön von Euch, Herr von Jedlik, — rief ihm Klotilde mit bitterem Hohne entgegen — daß

Ihr Euere alten Freunde nicht vergeßt und sie gelegentlich wieder aufsucht. Ihr kommt doch wohl, um mir Glück zu wünschen, daß ich auch ohne Eueren schützenden Arm lebend und gesund von Goldberg nach Breslau gelangte.

Der Ritter nahete sich festen Schrittes, des Tassilmans seiner glatten Zunge wohl bewußt, und küßte feurig die herabhängende Hand der Zürnenden. — Ich habe diesen Empfang erwartet, — sagte er traurig — doch laßt mich nun zur Rechtfertigung schreiten, Geliebte, und Ihr werdet Euerem treuen Jedlik nicht entgelten lassen, was sein böses Geschick verschuldete.

Denkt Ihr vielleicht durch irgend ein Märlein mich zu firren, daß Ihr auf dem müßigen Wege hierher ausgedenkt, so irrt Ihr Euch! — entgegnete die Aufgeregte — Klotilde von Brauchitsch mag Euch ziemlich einfältig erscheinen, doch seyd immerhin versichert, sie ist scharfsinnig genug, Dieß und Jenes genau zu sondern. Ich erlasse Euch die Rechtfertigung. Es war wohl eigentlich eine recht wunderliche Zumuthung, daß Ihr für mich in dem ernstesten, blutigen Spiele vor Goldberg etwas wagen solltet, doch vergeßt dieß Ansinnen nur, Herr von Jedlik, oder bringt es den Euch wohlbekannten Weiberlaunen mit in Rechnung, um Euch gelegentlich dafür Genugthuung zu verschaffen.

O, wie vernichtend sind so bittere Worte aus so schönem Munde! Ich beschwör' Euch, hört mich an!

fehete Zedlitz im jätlichſten Tone, ihre Hand an's Herz preſſend.

Ich will nichts hören! — hauchte ſie, die Hand zurückziehend und das glühende Geſicht unmuthig im Pfühle verbergend — Verlaßt mich; Ihr ſeht, ich bin ſo eben übel aufgelegt, eine lange und breite Rede anzuhören.

Um Gott, ſeyd nicht ſo ſtreng! Hört mich an, und dann richtet. Das Recht der Vertheidigung ſteht ſelbſt dem Verbrecher zu, und was die kalte Vernunft des Geſetzgebers billigte, das kann unmöglich Klottildens weiches Herz verſagen.

Verschont mich! — bat Klottilde — Ich hab' es feſt beſchloſſen, Euch kein Gehör zu geben.

Nun denn, — ſprach Zedlitz im ſcheinbar ſchmerzlichen Kampfe der Entſagung — ſo erlaubt mir die Ueberzeugung, daß Ihr mich nie geliebt, denn ſolcher Härte iſt das liebende Herz eines Weibes nicht fähig. Wer weiß, welcher von den Breslauer Milchbärten den ehrlichen, aber unglücklichen Zedlitz aus Euerem Buſen drängte, und ſo kommt Euch die ſcheinbare Beſchuldigung gegen ihn eben recht. Ich gehe, doch empfangt zuvor noch dieſes Kleinod, das ich auf dem Goldberger Schlachtfelde fand und für das Eurige erkannte. — Mit dieſen Worten überreichte er ihr die goldene Kapsel.

Mein Amulet!? — rief die freudig Ueberräſchte und wendete den plözlichen Sonnenglanz ihrer Blicke dem lügenhaften Finder zu — So waret Ihr dennoch zu Goldberg? O ſprecht, wie und wo habt Ihr meine ſchmerzlich vermifſte Reliquie gefunden?

Erinnert Euch, — entgegnete der Schlaue kalt — Ihr habt es feſt beſchloſſen, mir kein Gehör zu geben.

Es ziemt dem edlen Manne nicht, mit gleichem Maße zu vergelten! — bemerkte ſanft die Dame — Laßt Euerem Stolz genug geſchehen ſeyn, wenn ich Euch nun bitte, mir den Hergang zu erzählen.

Wer könnte ſolcher Bitte widerſtehen! — verſetzte der Ritter, auf einem reichgeſtickten Tabouret an der Geliebten Seite ſich niederlaſſend — So hört denn. Ich eilte, wie Ihr wißt, nach Liegnitz, um dort eine reifige Schar zur Hilfe Goldbergs gegen die Kelchner aufzubringen. Umſonſt wendete ich mich unter rührender Schilderung der großen Noth an einige angeſehene Edelleute aus meiner Sippschaft, umſonſt endlich an den Herzog ſelbſt. Eine arge Furcht vor dem böſen Feinde hatte alle Gemüther beſangen, und die Antwort lautete: man könne die ſelbſt bedrohte Stadt nicht einer einzigen Lanze berauben; die Gold-

berger möchten nach Liegnitz flüchten. Schnell waren die wenigen Stunden nutzlos entſchwunden, die ich mir als Friſt zu meiner Rückkehr von Euch bedungen. Ich dachte mir Euerer Angſt, Euer mögliches Mißtrauen, und ob auch die Nacht ſchon hereinbrach, ſo eilte ich dennoch aus dem Thore nach Goldberg hin, das angebotene Nachtlager der Freunde ablehnend. Sie gaben mir nun eine Strecke das Geleit. Als wir indeß kaum das freundliche Liegnitz auf einige hundert Schritte im Rücken haben, da wird meine Falbe plözlich ſcheu vor einem ſteinernen Kreuze, *) das nah am Wege ſtand, und ſchleudert mich, der nachläſſig im Sattel hing, mit ungeheurerer Kraft herab und gegen jenes, ſo daß ich lange leblos blieb. Die beiden Freunde brachten mich traurig nach der Stadt zurück, wo ſich ergab, daß ich einen ſchweren Fall auf den Kopf gethan und den Arm heftig geſtaucht hatte. Es war mir alſo nicht vergönnt, für Euch, Geliebte, mein Blut im Kampfe einzusetzen. Gar bald gelangte die Kunde von Goldbergs Schickſal zu meinem Ohre. Wohl erfuhr ich, daß eine Anzahl Flüchtlinge ſich in die Liebfrauen-Kirche gerettet, daß die Böhmen endlich abgezogen, doch Niemand konnte mir den Troſt geben, daß auch Ihr Euch unter den Geretteten beſänDET. So war ich, dem Seelenschmerze der Ungewißheit wie dem Körperleiden preis gegeben, mehre Wochen an's Lager geſeffelt. Als Arm und Kopf nur leicht geſen waren, jagte ich hinüber nach Goldberg. Ach, da ſtand ich auf den Trümmern von Eures Oheims Hauſe und ſtreckte umſonſt die Arme nach Euerer lieb-reizenden Geſtalt aus. Oft rief ich Eueren Namen, aber Niemand hörte mich, Niemand antwortete mir. Seufzend ſchlich ich aus den Aſchenhaufen der unglücklichen Stadt, an deren einem Ende mehre Bürger bemüht waren, wieder einige armſelige Hütten aufzurichten. Der Gedanke, daß unter dieſen traurigen Ruinen vielleicht auch Euer Grab ſich befinde, laſſete auf mir mit tödtlicher Gewalt. Ich gelangte vor das Thor, und dort glänzte mir aus dem Graſe die koſtbare Kapsel entgegen, deren Anblick nun mir Euer Ohr geöffnet hat. Lange betrachtete ich das theuere Andenken mit feuchten Blicken, da geſellte ſich ein Bürger zu mir, der Euer Schickſal in der Kirche theilte, und mir die Verſicherung Eures geſunden, fröhlichen Abzuges nach Breslau gab. Ha, wie beneidete ich den rohen Siegmund, dem es gelang, ſo

*) Man ſieht deren noch hin und wieder in Schleſien als Denkmäler dort geſchehenen Todtschlags.

viel für Euch zu thun, während ich krank und hilflos danieder lag. Ich bestieg flugs mein gutes Ross, um Euch die Reliquie zu bringen, und siehe, ich fand, daß die Luft dieser Stadt in so kurzer Zeit eine dicke Eiskrinde um meiner Klotilde Herz gezogen.

Diese sah ihn zärtlich an. — Mein guter Niklas, — flüsterte sie — nichts mehr davon! Du stehst gereinigt vor diesem Herzen und seine Eiskrinde ist geschmolzen. Das Amulet zeugt für Dich; Klotilde verlangt keinen weiteren Beweis für Deine muthige Ergebenheit, für Deine aufopfernde Liebe.

Innig umschlang Jedliß die Verfohnte. — Wirst Du künftig jeden voreiligen, entehrenden Verdacht gegen mich unterdrücken, wirst Du nicht mehr an meiner Liebe zweifeln? — fragte er, ihr bittend in die Augen blickend.

Gewiß nicht! versicherte sie leise, und Jedlißens glühende Küsse brannten auf ihrem Munde. Seine Blicke schweiften wie verzehrende Flammen auf den Reizen der junonischen Gestalt hin, kühner und kühner wurde er, und tief seufzend wehrte sie nur schwach den Sturm seiner Leidenschaft ab. Verlangend nach süßer Lust, brannte heftig ihr erglühendes Herz, ein reizendes Lächeln umzog ihren Mund, ihr träumerischer Blick suchte nur den seinen, die Welt und Alles um sich her vergessend.

Einige Minuten wahrte der selige Taumel, dann richtete sie sich in des Ritters Armen empor, ihr Auge starrte plötzlich verdüstert in's Gemach. — Was ist geschehen? rief sie und fuhr, die eigene Frage beantwortend, fort: Etwas Ungeheueres, Entsetzliches! O, du verrätherische Einsamkeit, dich klag' ich an, wenn diese Stunde mir zum Fluche wird.

Beruhige Dich, meine Klotilde! — sagte Jedliß nach einer Pause, mühsam ein schadenfrohes Lächeln über das gefallene Opfer unterdrückend — Wie kommen Dir so schwarze Gedanken in dieser himmlischen Stunde? Nein, süßes Leben, laß keine Wolke jetzt Deine Stirn verschatten, laß fröhlich uns den Becher geheimnißvoller Lust bekränzen. Du bist mein Weib geworden vor Gott, dem großen Geiste der Liebe, und sollst es auch bald vor der Welt werden durch den Priestersegen.

Mein Schicksal ist in Deine Hand gegeben! — seufzte sie — Meine Ehre, bisher ein reiner Kristall, ein prunkender Spiegel für die Jungfrauen des Landes, ist nun erblindet. O eile, ihm die alte Klarheit wieder zu verleihen, ehe der Hohn der Welt es un-

möglich macht. — So flehte sie, ihn umarmend, und ihre Thränen rannen auf die verschlungenen Hände.

Abermal verstrich eine lange Pause. Dann, plötzlich aufstehend, bat Jedliß: Bekenne Dich zum Kelche, Klotilde, und sey die meine.

Was forderst Du von mir? lächelte sie betroffen.

Nichts, was nicht hier und dort Dein Heil fördert; nichts, was Dein heller Verstand nicht längst begriffen, und nur die alte, rostige Fessel des Vorurtheils Dich auszuüben hindert. Erinnerere Dich unsers Gespräches über das Huzitenthum an jenem Morgen zu Goldberg; rufe Dir jedes meiner Worte in die Seele zurück und bereite Dich, noch diesen Abend mit mir zugleich den Kelch aus den Händen eines vertrauten Priesters zu empfangen.

Ich bin entschlossen! — sprach sie nach kurzem Kampfe schwankend und willenlos.

So lebe wohl, Geliebte; zum Abend bin ich wieder hier! schloß Jedliß in zärtlichsten Tone, ein langer Abschiedkuß brannte auf ihren Lippen, und er entfernte sich, sie ihrer Zerknirschung überlassend.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vorläufige Notiz.

Laut einem Briefe vom Fürsten von Pückler-Muskau, d. d. Algier, 14. Januar a. c., an mich, ist er, nach einer sehr interessanten Herbstreise in Spanien und den schönen Pyrenäen, glücklich in Afrika angekommen und befindet sich, seinen vielen alten und durch seine Aufrichtigkeit, Wahrheit- und Freiheitliebe überall erworbenen Freunden zur Freude, in vollkommener Lebenslust und Gesundheit. Nach so manchem Schönen und Sehenswürdigem in der Natur, das seine Bewunderung schon erheischt, versichert er doch, in dem alten Reiche des Jugurtha und Massinissa durch den wunderlich-neuen und doch fast ganz antiken Zustand ganz neu und „frappant“ aufgeregt worden zu seyn, und wir dürfen aus dieser Gut eine sehr lebendige und doch gewiß treue, offene Schilderung seiner Reiseabenteuer erwarten, von welchen ich nächstens Einiges in diesen Blättern mitzutheilen gedenke. Trotz der Pest wird er von Algier ungescheut nach Cairo gehen, und gedenkt den Herbst wieder in Europa zu seyn, um Constantinopel zu besuchen und die beiden Pole der morgenländischen Politik so scharf als möglich in's Auge zu fassen, ohne die tausendfältigen Bezüge, Vergleichen und das für das Leben Interessante zu vergessen. —

Muskau, den 6. Februar 1835.

Leopold Scherer.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Unser großes Concert behauptet immer noch den früheren Glanz und genießt im Ganzen noch seinen alten Ruhm. Nichts desto weniger fehlt es nicht an Klagen dieser und jener Art über dasselbe und uns selbst kam neulich ein über einen Bogen starkes Manuscript zu Gesicht, welches Schwächen und Ungehörigkeiten herausstellte und seinen Verfasser als einen Mann von competentem Urtheil kund gab. Der Boden, auf welchem unser Concert ruht, ist mehr als der irgend einer anderen Anstalt patricisch-fest und die Lasten müßten überschwer seyn, die eine Art Bruch bewirken sollten. Dabei hat es an dem Musik-Director und an den Sängern und Sängerinnen immer noch sehr tüchtige Stützen, und die Orchester-Mitglieder suchen noch immer eine Ehre darin, ihr ganzes Künstlerthum im Concert zu beweisen, das Handwerk-mäßige ihres Berufes aber dem Theater zu widmen, obgleich dieß wenigstens zwei Dritttheile ihrer Existenz trägt. Um sich davon zu überzeugen, mache man folgenden kleinen Versuch: man gehe in eine Oper, die man kennt, und abstrahire die Ohren von der Musik, um die Augen desto ungestörter auf den Orchester-Mitgliedern weilen zu lassen. Nach kurzer Beobachtung wird man darauf schwören, daß die meisten dieser Herren mit ihren Werkeltagsgesichtern voll Ruhe und Genuß eines dolce far niente, ohne Kunst-Geist, ohne Gefühl, ohne Aufmerksamkeit — nur mechanisch ihre vorliegenden Noten abspielen. Im Gegentheile wird man bei dem gleichen Versuche im Concert erkennen, daß in denselben Gesichtern Aufmerksamkeit, Theilnahme, ja Enthusiasmus sich zeigt, und daß die Tongeister gleichsam einen verklärenden Schein um sie weben. Was Wunder, daß hier fast niemals Fehler vorkommen, in dem Theater aber so geschneitert wird, daß man einen einfachen Tanz umwirft und sich von einem sechsjährigen Kinde, unserer Taglioni en miniature, Beilodter mit Namen, den Tact muß vorzählen lassen. Und welche bedeutende Summen muß unser Theater-Director, Herr Ringelhardt, für Extra-Proben an das Orchester verschwenden! Die zwischenactige Musik im Theater bei Aufführung von Trauer-, Schau- und Lustspielen ist geradezu unerträglich schlecht, und Fremde können nicht begreifen, wie sich das Leipziger Publikum solche Katzenmusik kann gefallen lassen. —

Wer sich den Genuß des großen Concerts nicht verschaffen kann, der nimmt mit einer Menge kleiner Concerts vorlieb, welche die Barth'sche und die Queisser'sche Musikgesellschaften an öffentlichen Orten geben. Unter diesen Concerten ist das sonntägige in dem Saale des neuen Schießhauses das von den vornehmsten Ständen von nachmittags 2 bis abends 7 Uhr besuchteste und glänzendste. Ziemlich gleichen Rang behauptet das im großen Kuchengarten. Später werden wir uns einmal den Spak machen, auf die genannten Vergnügungsorte und auf andere in und unter ihrem Range zurückzukommen. Hier wollen wir nur noch des Streites um Gerechtfame zwischen dem Stadtmusikus oder dem Oberhaupte der s. g. Stadt-

pfeifer und dem rühmlichst bekannten Posaunisten Queisser erwähnen. Letzterer sammelte sich eine Gesellschaft, gab, wenn und wo es ihm beliebte, Concerte, spielte auf Bällen, Thedansants, Maskeraden und bei anderen Festlichkeiten, als ob ihm dieß Niemand wehren könnte. Herr Barth, dadurch nicht unbedeutend beeinträchtigt, ließ es ihm untersagen, doch vergebens! Es entspann sich ein Proceß, in welchem Herr Queisser mit sammt seinem Advocaten, Herrn Br...r, unterliegen mußte — wie Jedermann vorausgesehen hatte, der einige Kenntniß besitzt. Spassthast ist die Parteinahme des Publikums; es hat Herrn Queisser allen möglichen Vorschub geleistet und thut es noch heute, um den ungünstigen Rechtsauspruch zu vergüten.

Endlich wollen wir unserm Theater noch einige Augenblicke widmen. Sein Stand und Zustand ist bei der umsichtigen Leitung Herrn Ringelhardt's ein mehr als mittelmäßig guter. Der Besuch des Theaters in diesem Winter ist den Wünschen der Theater-Kasse ziemlich entsprechend, und es wird nicht leicht ein Stück aufgeführt, zu dem sich nicht eine erkleckliche Anzahl Zuhörer und Zuschauer einfänden. Trotz dem hört man manche nicht ganz ungerecht klingende Klage über das Repertoire. Wenn aber diese Klage fast in allen Theaterstädten gleichsam stereotyp geworden ist, so muß man hier zu ihrer Beurtheilung und Würdigung noch bedenken, daß unser Theater gerade jetzt mit manchem Verluste und Nachtheile zu kämpfen hat. Herr Dessoir, seinen Befähigungen nach in Allem mit Herrn Volkmann rivalisirend, ein äußerst braver Schauspieler und als Mensch weit über seines Gleichen hervorragend, hat sich unter Umständen, die eine Entschuldigung zulassen, seines bis nach Ostern laufenden Contracts entledigt und ist uns davongegangen. Unglückliche Acquisitionen sind gemacht worden mit einer Dlle. Faschler und mit einem Herrn Herrmann. Der Letztere hat demnach die in diesen Blättern während seiner Debut-Rollen ausgesprochenen Hoffnungen gänzlich getäuscht und unerfüllt gelassen. Der Ersteren ist bereits wieder gekündigt. — Mittelmäßige Acquisitionen sind gemacht worden an Dlle. Weise, vom Stettiner Theater, und Hrn. Stein, vom Bremer Theater. — Krank und unspäßig waren Dlle. Wagner und Mad. Piehl. — Unser Schauspiel liegt ziemlich danieder, seine ersten und einzigen Stützen sind noch Dlle. Wagner und Herr Volkmann, denn Dlle. Weise ist nicht im Stande gewesen, die Stelle der Dlle. Reimann, jetzigen Mad. Dessoir in Breslau, einzunehmen, und wird es schwerlich jemals können. Hr. Volkmann und Dlle. Wagner sind genugsam bekannt. Fischt man uns Hrn. Volkmann weg, wie man es bereits mit Dlle. Gerhardt und Hrn. Eichberger versucht, oder geht er nach Ostern, nach seiner eigenen Aussage, von selbst fort, so sitzen wir ersichtlich Maken gänzlich auf dem Sande. Es gilt dann, daß Herr Ringelhardt seine ganze Energie und Erfahrung anbietet, um jedem unangenehmen Ergebnisse zuvorzukommen. — Um jedoch nichts schlimmer zu machen als es ist, müssen wir bemerken, daß uns in allen Fällen und Unfällen bleiben: die Herren Baudius, Bertholdt, Ballmann und Linke, so wie Herr Ringelhardt selbst.

(Der Beschluß folgt.)